



Franz Buchenau

Franz Buchenau.

Von
W. O. Focke.
Mit Bildnis auf Taf. I.

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN.

Mehr als 40 Jahre lang hat der Begründer unseres Naturwissenschaftlichen Vereins sich an der Entwicklung seines Werkes erfreuen können. Während dieses ganzen Zeitraumes blieb er unser tätigster und eifrigster Mitarbeiter. Jetzt ist auch für ihn die Zeit der Ruhe gekommen, aber die Antriebe und Anregungen, die von ihm ausgegangen sind, werden dauernd unter uns und unsern Nachfolgern fortwirken.

I. Lebensbild.

Der Lebenslauf eines deutschen Schulmannes und wissenschaftlichen Arbeiters pflegt nicht besonders reich an bemerkenswerten Begebenheiten zu sein. Und doch ist die Kenntnis des Entwicklungsganges eines jeden Menschen unentbehrlich für das Verständnis seines Wesens und seiner Eigenart, für die Beurteilung seiner Leistungen und seiner Handlungen, die wir nur dann richtig würdigen können, wenn wir sie aus den in der Jugend empfangenen Eindrücken, verbunden mit den späteren Lebenserfahrungen, abzuleiten vermögen.

1. Jugend.

Franz Georg Philipp Buchenau wurde am 12. Januar 1831 zu Kassel geboren. Sein Vater war Hauptkassierer der Kurhessischen Landes-Kredit-Kasse; er war ein zuverlässiger, eifrig nach eigener Fortbildung strebender Beamter mit bescheidenem Einkommen und zahlreicher Familie. Die Mutter war eine treu und liebevoll sorgende Hausfrau, von welcher der Sohn, wie es scheint, eine starke Beimischung von Hugenottenblut ererbt hat, dessen Einfluss sich nicht nur in Gesichtsbildung und Körperbau, sondern auch in manchen Zügen des geistigen Wesens bemerklich machte. Franz war von Gemütsart freundlich und heiter; er wuchs auf im Kreise seiner Geschwister in einfachen Verhältnissen, erzogen in ehrenhaften Grundsätzen, aber unberührt von dem Einflusse irgend welcher tieferer geistiger Interessen. Die Anregungen, für welche er sich besonders empfänglich zeigte, flossen ihm erst später durch seine Lehrer und durch die selbständige Beobachtung in der freien Natur zu.

Nach der Elementarschule besuchte Franz bis zum 14. Jahre das Gymnasium, dessen rein formale, nicht selten durch Stockschläge eindringlicher gestaltete Lehrmethode ihm wenig zusagte. Vorzüglich aus Sparsamkeitsgründen, aber auch mit Rücksicht auf die bei dem Knaben bemerkte Liebe zur Natur, wurde er von seinem Vater der neu begründeten, unter Graefe's Leitung stehenden Realschule zugeführt, deren Unterrichtsweise so sehr seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprach, dass er, der bis dahin nur mittelmässig begabt erschien, bald der Erste seiner Klasse wurde. Nunmehr, im Herbst 1845, entschloss sich der Vater, der ihm ein Universitätsstudium zu ermöglichen wünschte, ihn die Höhere Gewerbeschule (sog. „Polytechnische Schule“) besuchen zu lassen. Diese Schule scheint eine in vieler Beziehung recht mangelhaft geleitete Anstalt gewesen zu sein, an welcher jedoch für die naturwissenschaftlichen Fächer zwei ausgezeichnete Lehrer unterrichteten, nämlich der Mineraloge und Paläontologe Dunker¹⁾ und der Zoologe und Botaniker Philippi²⁾, der spätere berühmte Direktor des Museo Nacional in Santiago de Chile.

Diese beiden Männer erkannten bald die grosse Regsamkeit und die treffliche Begabung des jungen Buchenau; sie nahmen sich seiner an und übten, innerhalb wie ausserhalb der Schule, einen bestimmenden Einfluss auf seine Geistesrichtung aus. Zum Teil unter ihrer Anleitung und Führung, zum Teil allein oder mit Mitschülern, sammelte Buchenau auf Ausflügen in die Umgegend von Kassel und Allendorf eifrig Mineralien, Pflanzen und Conchylien. Offenbar beschränkte er sich schon in der Jugend nicht nur auf das Sammeln, sondern fing früh an, aufmerksam zu beobachten. Übrigens bot die Gewerbeschule auch Gelegenheit zur Erlangung sonstiger naturwissenschaftlicher Kenntnisse; insbesondere wurden die Schüler in den einfacheren chemischen Arbeiten und Analysen praktisch geübt.

Unter den Schulfreunden, welche mit Buchenau das Interesse für die Naturforschung teilten, sei hier nur Karl Ochsenius genannt, der später während einer längeren Reihe von Jahren als Bergwerksdirektor in Chile wirkte, nachher jedoch wieder in die deutsche Heimat zurückgekehrt ist.

Nach rühmlich bestandener Abgangsprüfung bezog Buchenau im Herbst 1848 die Universität Marburg, wo er im Verkehr

¹⁾ Wilhelm Dunker, geb. zu Eschwege 21. Febr. 1809, seit 1837 Lehrer an der Kasseler Gewerbeschule, begründete 1846 die Zeitschrift „Palaeontographica“, wurde 1854 zum Professor der Mineralogie und Geognosie in Marburg ernannt. Gest. daselbst am 13. März 1885.

²⁾ Rudolf Amandus Philippi, geb. zu Charlottenburg 14. Sept. 1808, seit 1835 Lehrer der Naturgeschichte und Geographie an der Kasseler Gewerbeschule, ging 1851 nach Valparaiso, wurde 1853 Direktor des Museo Nacional zu Santiago de Chile, dem er bis 1897 vorstand. Er verfasste eine grosse Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten; namentlich war er auf den Gebieten der systematischen Zoologie und Botanik, so wie der Pflanzengeographie tätig. Gestorben am 23. Juli 1904.

mit Familien und wenigen Freunden, kaum berührt von dem eigentlichen Studentenleben, seine mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien in ähnlicher Weise eifrig weiter betrieb, wie er es auf der Schule gewohnt gewesen war. Im Frühjahr 1850 siedelte er nach Göttingen über, wo er in den Vorträgen der Botaniker Bartling und Grisebach mancherlei Anregung empfing, während er sich persönlich besonders an Lantzius-Beninga¹⁾ anschloss. Erst zum Schlusse seiner Studienzeit lernte er etwas mehr von freiem Studentenleben, gelegentlich auch von studentischem Übermut kennen. Er besuchte während kurzer Zeit als „Konkneipant“ die Kneipabende der Verbindung Neo-Hannovera.

Nach dem Abgange von der Universität folgten für Buchenau die Prüfung als Realschullehrer und ein halbes Jahr praktischer Tätigkeit als Kandidat des Lehramtes an derselben Realschule, welche er früher als Schüler besucht hatte. Nachdem er zu Marburg unter Albert Wigand's Leitung seine Dissertation: „Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Pistills“ ausgearbeitet hatte, erwarb er dort die Doktorwürde im Frühjahr 1852.

Der vorstehenden Darstellung von Buchenau's Jugendleben konnten seine eigenen Aufzeichnungen zu Grunde gelegt werden. Es lässt sich aus denselben entnehmen, dass er während seiner ganzen Schul- und Studienzeit ein sanfter, gesitteter, fleissiger und strebsamer Knabe und Jüngling war. Ungewöhnlich klein und zierlich von Körperbau, dabei häufig an heftigen Migräne-Anfällen leidend, blieb er allen Leibesübungen fern, bis ihn das wachsende Interesse für die Natur zu grösseren Wanderungen anspornte. Die geistigen Anregungen, welche er empfing, gingen, wie erwähnt, im wesentlichen von der Schule aus und vermochten nur auf dem Gebiete der Naturwissenschaften eine nachhaltige Wirkung auszuüben, Religion und Kirche berührten ihn nur oberflächlich, die bildende Kunst blieb ihm vollständig, die Musik nahezu fremd; dagegen fand er mit zunehmender Reife Freude an der Literatur und begeisterte sich namentlich für Schiller. Immerhin erscheint die geistige Ausbildung (von wirklicher Erziehung kann kaum die Rede sein), welche Buchenau im Elternhause, in der Schule und auf der Universität erhielt, als ziemlich einseitig, weil manche der höchsten und edelsten Bestrebungen des Menschengeschlechtes nicht in sie aufgenommen wurden. Andererseits gestaltete sich seine geistige Entwicklung ausserordentlich einheitlich; er war keinerlei zerstreuen Einflüssen unterworfen, so dass er alle seine Kräfte und Fähigkeiten zu einer gründlichen und in engerem Rahmen recht vielseitigen Durchbildung auf den erwählten Wissensgebieten sammeln konnte. Seine wissenschaftliche Vorbildung für den Beruf eines Lehrers der Mathematik und Naturwissenschaften war daher eine ausgezeichnete. Im späteren Leben hat Buchenau mit bestem Erfolge seine allgemeine Bildung auf den Gebieten, welche ihm in der Jugend fern gelegen

¹⁾ Abh. Nat. Ver. Bremen, XV, S. 148 ff.

hatten, vervollständigt. Sein Geist war und blieb empfänglich für alles Wahre, Gute und Schöne, in welcher Gestalt es ihm auch entgegentrat.

Ungleich schwieriger war es für ihn, die Folgen einer andern Einseitigkeit, die während der ganzen Jugendzeit seinen Entwicklungsgang beeinflusst hatte, zu überwinden. Er war stets der brave und fleissige Schüler gewesen, war aber wenig in das bewegte Menschenleben hinausgekommen; er hatte seine leiblichen und geistigen Kräfte niemals in Kampf und Streit geübt und erprobt, weder im Spiel noch im Ernste. Seine Menschenkenntnis blieb daher in vieler Beziehung einseitig; auch im späteren Leben bewegte er sich vorzugsweise in der Schule und in Gelehrtenkreisen; seine wiederholten Versuche, im öffentlichen Leben einen grösseren Einfluss zu gewinnen, führten häufig zu Misserfolgen, weil er die Kräfte und Geistesströmungen, mit denen er zu rechnen hatte, fast immer unrichtig einschätzte. Eine weitere Folge des allzu ruhigen Jugendlebens war die, dass er unter allen späteren Kämpfen und Reibungen gemächlich ausserordentlich schwer litt.

Ganz unberührt von Parteilichkeiten blieb übrigens seine Jugend nicht. Die politische Bewegung des Jahres 1848 riss auch die Schüler mit sich fort; einen noch tieferen und nachhaltigeren Eindruck machte der spätere Rückschlag. Mit allen halbwegs unabhängigen denkenden Geistern teilte auch der junge Buchenau die tiefgehende Erbitterung gegen die gehässigen und kleinlichen Verfolgungen, in denen sich die Gewalthaber des Kurfürsten, die Hassenpflug, Uhde und Vilmar, mit Beihilfe ihrer „Strafbayern“, gefielen. Während Buchenau als Lehramtskandidat an der Kasseler Realschule wirkte, wurde deren Direktor, der treffliche Heinrich Graefe, wegen seiner politischen Tätigkeit gefänglich eingezogen und bald darauf abgesetzt.

Nachdem Probezeit und Doktorprüfung hinter ihm lagen, trat Buchenau im Frühjahr 1852 ein Lehramt an der Rödiger'schen Privatschule in Hanau an. So vorzüglich er auch mit Kenntnissen ausgerüstet war, empfand er es doch in dieser Stellung, wie schon früher an der Kasseler Realschule, recht schmerzlich, dass er in keiner Weise mit der Methodik des Unterrichts und der Pädagogik vertraut gemacht war. Er musste sich selbst seinen Weg suchen und allmählich eigene Erfahrungen sammeln. Übrigens gefiel ihm seine Tätigkeit und das Leben in Hanau, wo er manche wertvolle Bekanntschaften anknüpfte, recht gut. Als er indess einmal im November 1852 in der ersten Klasse seiner Schule den pythagoräischen Lehrsatz entwickelte, „öffnete sich unerwartet die Klassentüre und herein trat ein Gendarm, begleitet von zwei bayerischen Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten und gefolgt von dem Schulvorsteher Rödiger. „Sie sind der Lehrer Herr Dr. Buchenau?“ „Ja wohl. „Dann untersage ich Ihnen jede Fortsetzung des Unterrichts bei 5 Thalern Strafe; die Schule ist aufgelöst.“ Und zu

den Schülern gewendet: „Geht nach Hause, ihr Kinder, und sagt euren Eltern, dass die Rödigersche Schule aufgelöst ist“¹⁾

So nahm Buchenau's erstes selbständiges Lehramt ein Ende. Den ihm angebotenen Übertritt zur Staatsschule, mit welcher Rödiger's Anstalt in unbequemen Wettbewerb getreten war, lehnte er, entrüstet über den Gewaltstreich, ab; er half sich nun zunächst während der Wintermonate mit Privatunterricht. Im Frühjahr 1853 übernahm er eine Hauslehrerstelle bei dem Bankier Andreae-Gall in Frankfurt a. M. Auch hier scheint er sich gut eingelebt und befriedigt gefühlt zu haben; er benutzte eifrig die wissenschaftlichen Hilfsmittel, welche die grosse und reiche Stadt darbot. Die Stellungen als Hauslehrer bieten indessen für die meist in beschränkten Verhältnissen und in engen Anschauungen aufgewachsenen jungen Männer ungemeine Schwierigkeiten, die noch dadurch vermehrt werden, dass nicht nur ihnen selbst, sondern auch den Familien, in denen sie wirken, das volle Verständniss für die eigentlichen Ursachen der sich allmählich entwickelnden Verstimmungen und Misshelligkeiten zu fehlen pflegt. Der kenntnisreiche junge Lehrer wird zunächst aufgenommen mit dem besten Willen, ihn als „gebildeten Mann“ in der Familie verkehren zu lassen, aber es zeigt sich bald, dass er sich weder in die durch einen weiteren Gesichtskreis bedingte Denkweise, noch in die weltmännischen Umgangsformen des Hauses hineinzufinden vermag, dass er sich manchmal linkisch benimmt, dass er bald hier bald da anstösst, dass er die gegebenen Winke nicht versteht, kurz, dass er in den Kreis, in den man ihn hineingezogen hat, nicht passt. Einigermassen ähnliche oder doch annähernde Erfahrungen scheint auch der 23jährige Buchenau in dem Hanse des Frankfurter Bankiers gemacht zu haben, als er sich nach etwa einem Jahr veranlasst sah, seine Stelle plötzlich aufzugeben, ohne dass er irgend eine bestimmte Aussicht auf eine andere Tätigkeit hatte. Nach einigen Monaten, im Herbst 1854, übernahm er dann eine Stellung an den Garnier'schen Erziehungsanstalten zu Friedrichsdorf unweit Frankfurt a. M. Hier fand er — nunmehr auch pädagogisch genügend vorbereitet — einen Wirkungskreis, in welchem er seine Fähigkeiten vollständig entfalten und zur Geltung bringen konnte. Neben ihm war an derselben Anstalt der Kandidat der Theologie Günther Lange²⁾ tätig, den Buchenau früher in Göttingen als einen sich in wildem Übermut austobenden Studenten kennen gelernt hatte. Damals hatte er sich scheu von ihm fern gehalten, nunmehr, bei dem unerwarteten Zusammentreffen in Friedrichsdorf, lernte er ihn genauer kennen und bald sehr hoch schätzen, so dass er sich eng an ihn anschloss. Ohne Zweifel hat der nähere Umgang mit diesem kraftvollen, in allen Leibesübungen erfahrenen, zugleich aber auch selbständig und

¹⁾ Wörtlich nach Buchenau's eigenen Aufzeichnungen.

²⁾ Er wirkte später als Pastor zu Fürstenau bei Lingen, wurde zum Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses erwählt und gehörte auch dem Bremer Naturw. Vereine als auswärtiges Mitglied an.

vorurteilsfrei denkenden Manne auf Buchenau's weitere Entwicklung ausserordentlich vorteilhaft eingewirkt. Sowohl seine Tätigkeit als auch sein Verkehr in Friedrichsdorf sagten Buchenau so zu, dass er ernstlich daran dachte, dauernd an der Anstalt zu bleiben. Als er aber im Sommer 1855 einen Ruf nach Bremen erhielt, entschied er sich wegen der günstigeren Aussichten auf eine gesicherte Lebensstellung aus Vernunftgründen für die Annahme des ihm angebotenen Amtes.

2. Jüngerer Mannesalter.

Im Jahre 1855 wurde in Bremen eine „Bürgerschule“ begründet, zu deren Leitung man den als Schulmann bewährten ehemaligen Direktor der Kasseler Realschule Heinrich Graefe berief. Als dieser, wie bereits erwähnt wurde, in Kurhessen abgesetzt worden war, hatte er in Genf an einer Lehranstalt des ebenfalls aus Hessen fortgemassregelten Rödiger ein vorläufiges Unterkommen gefunden. Sein ehemaliger Schüler Buchenau, der sich schon im Herbst in Bremen vorgestellt hatte, wurde zu einem der ersten Hilfslehrer an der neuen Anstalt erwählt, die am 1. Oktober 1855 eröffnet wurde.

Über 50 Jahre hat Buchenau in Bremen gelebt; fast so lange hat er hier im Schulamte gestanden. Während dieses ganzen Zeitraumes hat er nicht nur seine Berufsgeschäfte mit grosser Pflichttreue wahrgenommen, sondern er hat auch noch einen bedeutenden Überschuss an Fleiss und Arbeitskraft auf wissenschaftliche und gemeinnützige Zwecke verwendet. Mit Eifer und bald mit entschiedener Vorliebe suchte er sich mit den Verhältnissen seiner neuen Heimat¹⁾ bekannt zu machen, so dass er nach und nach mit der Beschaffenheit der Gegend so wie mit der Topographie und Geschichte der Stadt Bremen genau vertraut wurde. Wenn sich irgend ein gesundes geistiges Interesse regte oder wenn einmal eine praktische Verwertung naturwissenschaftlicher Erfahrungen geplant wurde, beteiligte er sich eifrig an diesen Bestrebungen. In seinen Ansichten, wie in seinem Auftreten war er stets gemässigt; er hatte einen natürlichen Widerwillen gegen die Stürmer und Dränger, die entschiedenen Neuerer und Streber, wenn er sich auch durchaus nicht gegen Fortschritte verschloss und in formalen Verbesserungen sogar gern voranging. Den Kampf liebte er nicht; man hörte von ihm nicht leicht eine unbedingt verurteilende Äusserung gegen einzelne Personen, es sei denn gegen Hassenpflug und Genossen, deren Tyrannei er in Hessen kennen gelernt hatte. So weit ihn nicht etwa eine besondere Abneigung zurückhielt, war er stets freundlich und wohlwollend, fand auch eine grosse Freude darin, strebsame Schüler oder junge Anfänger zu fördern und ihnen über

¹⁾ In der Vorrede zu dem 1862 erschienenen Buche: „Die freie Hansestadt Bremen“ sagt Buchenau: „Es kam für mich hinzu, dass ich unsere Gegend auf zahlreichen botanischen Streifzügen ziemlich genau kennen und . . . lieben gelernt habe“.

die ersten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen; er erwartete dann aber allerdings auch ein hohes Mass von Folgsamkeit.

Die Zahl der Lebenden, welche den jugendlichen Buchenau näher gekannt haben, ist nicht mehr gross. Wer sich aber seiner zu erinnern vermag, wird gern sein Bild vor dem geistigen Auge wieder erstehen lassen. Der frische, freundliche und fröhliche junge Lehrer mit den lebensvollen Augen und der anregenden Unterhaltungsgabe wurde überall gern gesehen, war ein Liebling der Damen und fand bald Zutritt in die Geselligkeit der angesehensten Kreise der Stadt; unter andern besuchte er gern und häufig die anregenden Empfangsabende der Frau Senator Hartlaub,¹⁾ durch welche er mancherlei wertvolle Beziehungen anknüpfte. Er bemühte sich, die Bekanntschaft aller irgendwie durch Kenntnisse oder geistige Rührigkeit hervorragenden Persönlichkeiten zu machen. Als Eingewanderter konnte er sich überall unbefangen bewegen, während den Einheimischen nicht selten eine von den Vorfahren ererbte, ursprünglich aus längst vergessenen Zwistigkeiten herrührende Voreingenommenheit im Wege stand. Bei dem abgeschlossenen Familienleben, wie es noch über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus in der Stadt vorherrschend war, behandelte man sich häufig nur deshalb kühl und förmlich, weil man es von Jugend auf so gewohnt gewesen war und weil die beiderseitigen Eltern und Grosseltern einst unter sich jede Annäherung vermieden hatten. Das Warum war meist nicht mehr bekannt. Bei Sammlung des Stoffes für sein Buch über Bremen und bei Gründung des Naturwissenschaftlichen Vereins verstand es Buchenau, seine vielseitigen Verbindungen und Bekanntschaften so vortrefflich zu verwerten, wie es einem Einheimischen schwerlich möglich gewesen sein würde. Die Tagespresse versorgte er von Anfang seines Aufenthalts an gelegentlich mit mancherlei wissenschaftlichen Mitteilungen; einer seiner ersten in Bremen veröffentlichten Aufsätze handelte von der Errichtung eines botanischen Gartens (1856). Am Schlusse dieses Nachrufes werden seine schriftstellerischen Arbeiten im Zusammenhange kurz besprochen werden.

Mir wurde Buchenau's Name zuerst dadurch bekannt, dass er, wie mir gesagt wurde, in einer wissenschaftlichen Zeitschrift die 1855 erschienene kleine Flora Bremensis (Fundortsverzeichnis), an deren Abfassung ich beteiligt war, besprochen haben sollte. Wirklich kennen gelernt habe ich ihn wohl kaum vor dem Winter 1861/62, wenn ich ihn gelegentlich auch wohl schon früher gesehen habe. 1862 veranlasste er Dr. Dreier und mich, ihn bei der Anlage eines Centralherbariums der Bremer Flora zu unterstützen. Wir

¹⁾ Buchenau gedachte des Verkehrs in dem Hartlaub'schen Hause stets mit grosser Dankbarkeit. Noch in seinem letzten Lebensjahre bedauerte er lebhaft, dass ich die Abh. Nat. Ver. Bremen nicht für den richtigen Platz hielt, um seine Erinnerungen an jene geselligen Kreise zu veröffentlichen. Sachlich gab er mir allerdings Recht. Vgl. Abh. Nat. Ver. Bremen XVIII, S. 505, Anm. 1.

wurden bald durch viele gemeinsame Bestrebungen näher zusammengeführt; in unsern heimatkundlichen und naturwissenschaftlichen, insbesondere botanischen Interessen stimmten wir vortrefflich mit einander überein. Jeder von uns hatte stets über irgend welche Beobachtungen und Erfahrungen zu berichten, die für den Andern von Wert waren; es gab zu jeder Zeit eine Menge von Einzelheiten, die untersucht und geprüft werden sollten. Dagegen vermieden wir es, um keinen Missklang in die sich anknüpfenden angenehmen Beziehungen zu bringen, uns allzu viel in Erörterungen über unsere allgemeinen Anschauungen zu vertiefen. Politik und Kirche würden uns, trotz meiner weit mehr nach „links“ neigenden Ansichten, kaum ernstlich entzweit haben, aber der Gegensatz in der wissenschaftlichen Auffassung des organischen Lebens, insbesondere in Bezug auf dessen Entwicklung, berührte uns zu nahe und blieb während vieler Jahre zu tief, um eine einfache Art der Ausgleichung zu gestatten. Einmal vertrat jeder von uns in einem Vortrage im Künstlervereine seinen besonderen Standpunkt gegenüber der Darwin'schen Lehre: im persönlichen Meinungsaustausche über diese Fragen legten wir uns grosse Zurückhaltung auf. In späteren Jahren, als Buchenau sich allmählich mehr mit dem Entwicklungsgedanken befreundet hatte, war es wohl die Macht der Gewohnheit, die es mit sich brachte, dass unser immer noch ziemlich reger Verkehr sich im wesentlichen auf Vereinsangelegenheiten und die Besprechung naturwissenschaftlicher Tatsachen beschränkte.

Am 14. Mai 1861 verheiratete sich Buchenau mit Meta Adami. Seine Frau war Waise, stand aber in verwandtschaftlichen Beziehungen zu mehreren angesehenen Bremer Familien, mit denen Buchenau nunmehr in vielfachen Verkehr trat. Aus der glücklichen, sich über 44 Jahre erstreckenden Ehe stammen ausser einem früh verstorbenen Kinde drei Söhne und zwei Töchter, die sich jetzt sämtlich in festen Lebensstellungen befinden.

Während dreier Winter 1859/60, 1860/61 und 1862/63 hielt Buchenau vor einer aus sehr verschiedenen Kreisen stammenden Zuhörerschaft mit grossem Beifalle eine Reihenfolge naturwissenschaftlicher Vorträge. Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit, dass die Teilnahme für diese Dinge weit genug verbreitet war, um den Versuch eines Zusammenschlusses aller Freunde naturwissenschaftlicher Forschung zu rechtfertigen. Buchenau war seit neun Jahren in Bremen und war mit Personen und Verhältnissen hinreichend vertraut geworden, um einem solchen Plane näher treten zu können. Es gelang ihm, sämtliche in der Stadt auf irgend einem Felde der Naturforschung tätigen Kräfte, unter denen nur Kindt, Lüben, Hartlaub, G. W. Focke, Scherk und Kohl genannt sein mögen, für die Sache zu gewinnen; die Jüngeren, die grösstenteils schon an den Vorbesprechungen teilgenommen hatten, schlossen sich von selbst an. Die Gründung des Naturwissenschaftlichen Vereins erfolgte im Herbst 1864. In Kindt fand Buchenau einen allgemein geschätzten und beliebten ersten Vorsitzenden; die eigentliche Arbeit für den Verein leistete er selbst und zwar bis 1869 nahezu allein.

Noch vor Ablauf des ersten Jahres konnte er das erste Heft der „Abhandlungen“ erscheinen lassen, welches er mit einer floristischen Arbeit eröffnete. In Band XI der Abh. des Nat. Ver. Bremen finden sich auf S. 171 ff. nähere Mitteilungen über die Gründung des Vereins.

Die Wirksamkeit Buchenau's in seinem Schulamte entzieht sich naturgemäss der Öffentlichkeit. Er erwarb sich indessen in vollstem Masse das Vertrauen seiner Schüler, des Lehrerkollegiums und der Behörden. Nachdem der erste Direktor der Bürgerschule, Heinrich Graefe, am 28. Juli 1868 gestorben war, wurde Buchenau unter Verleihung des Professor-Titels im Herbst desselben Jahres zu seinem Nachfolger ernannt. Es fiel ihm nun die Aufgabe zu, die Schule den neuen Verhältnissen entsprechend umzugestalten und sie in eine Realschule umzuwandeln, welche den preussischen Anforderungen an solche Anstalten entsprach. Auch die Einführung der neuen Münz-, Mass- und Gewichtsordnung verursachte mancherlei Arbeit. Bald nahm die Schülerzahl in solchem Umfange zu, dass die Anstalt geteilt werden musste. Buchenau, der die ganze Einrichtung der neuerbauten Schule am Doventor (eröffnet 2. April 1876) geleitet hatte, trat nunmehr zu dieser über und erhielt in der neuen Anstalt eine Dienstwohnung (seit März 1876).

In den Jahren, welche auf die Gründung des Naturwissenschaftlichen Vereins folgten, erreichte Buchenau's Ansehen seinen Höhepunkt. Er stand in nahen Beziehungen zu Herm. Alb. Schumacher, dem späteren Ministerresidenten in Bogota und Generalkonsul in Newyork, der zur Zeit seines Aufenthaltes in Bremen für die Hebung des geistigen Lebens der Stadt ausserordentlich tätig war. Es entwickelte sich aus dem Verkehr mit Schumacher und dessen Freunden ein häufiges Zusammenwirken heimatkundlicher, geschichtlicher und naturwissenschaftlicher, z. T. auch künstlerischer Bestrebungen. Derartige nahe Beziehungen und Berührungen führten zu mancherlei wertvollen Anregungen und Unternehmungen, so gingen z. B. die Ethnographische Ausstellung von 1872 (Abh. Nat. Ver. Bremen, III, 324) und die Vorarbeiten zur Gründung der Moor-Versuchsstation (1874) daraus hervor, ausserdem aber tauchten auch Pläne auf, die sich zwar zunächst als undurchführbar erwiesen, jedoch nach Jahrzehnten in mehr oder minder abgeänderter Gestalt verwirklicht werden konnten. Buchenau war bei allen diesen Bestrebungen eifrig beteiligt. Der erste Direktor und Schöpfer der Anlagen des Bürgerparks, W. Benque, interessierte sich um 1871 warm für die Anlage eines Botanischen Gartens („Zonengartens“), der sich an den Park anlehnen sollte. Bei dem grossen Ansehen, dessen sich Bénque damals in Bremen erfreute, erschien der Plan während kurzer Zeit keineswegs aussichtslos. Noch kühner war der sorgfältig durchberatene und geprüfte Gedanke, ein sogenanntes „Akademisches Institut“ zu begründen, welches etwa die gleichen Aufgaben erfüllen sollte, für die man jetzt die Volkshochschule einzurichten sucht. — Auch auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Botanik wuchs Buchenau's Ansehen; er stand mit vielen Fach-

männern der verschiedensten Länder in nahen Beziehungen; einmal eröffnete sich ihm die Aussicht auf eine Universitätsprofessur in Basel, doch fühlte er sich zu sehr mit Bremen verwachsen, als dass er sich zur Annahme des ihm angebotenen Amtes hätte entschliessen können.

3. Späteres Mannes- und Greisenalter.

So sehr nun auch Buchenau's Charakter, seine Rührigkeit und seine Kenntnisse sowohl in Bremen, als auch auswärts von Gelehrten wie von Naturfreunden geschätzt wurden, erwies sich doch seine Persönlichkeit nicht als geeignet, in weiteren Kreisen des öffentlichen Lebens einen so massgebenden und nachhaltigen Einfluss zu erlangen, wie er selbst ihn erstrebte. Er beurteilte die Menschen viel zu sehr nach sich selbst und setzte bei ihnen von vornherein ein lebhaftes Interesse für alle diejenigen Dinge voraus, die ihm selbst am Herzen lagen. Er vermochte die Stärke und die Bedeutung der Kräfte, welche der Verwirklichung seiner eigenen Absichten und Pläne entgegenstanden, selten richtig zu würdigen, zumal da er den Wert eines anerkennenden Wortes, welches ihm jemand über seine Bestrebungen sagte, sehr zu überschätzen pflegte. Er hielt daher manchmal mit grosser Beharrlichkeit an Vorschlägen fest, deren Undurchführbarkeit für jeden anderen längst klar war. Diese Unbeugsamkeit gegenüber den Forderungen des praktischen Lebens machte es manchmal schwer, mit ihm zu verhandeln. Dazu kam, dass die Pedanterie, die für einen Lehrer wie für einen botanischen Systematiker unentbehrlich sein mag, bei Buchenau, wie bei vielen andern, im Laufe der Jahre auf Gebiete übergriff, die nicht davon berührt zu werden brauchten. — Den ersten ernststen Misserfolg hatte er bei den langwierigen Beratungen über die Umwandlung der Museumsgesellschaft in einen nur geselligen Zwecken dienenden Klub (1872 und 1873). Er glaubte einen billigen Ausgleich zwischen den sich schroff gegenüberstehenden Ansichten gefunden zu haben, aber die Durchführung der Vermittelung ging über seine Kraft. Sein Schwanken wurde ihm bei der Zuspitzung der Gegensätze schwer verdacht. Er selbst litt unter diesen Vorgängen tiefer und länger als er zeigen mochte. Ein Teil der Verstimmung, die sich nach und nach in manchen Kreisen gegen ihn geltend machte, war in den zwar einerseits lebenswürdigen, andererseits aber auch mit Empfindlichkeit verbundenen ausländischen (hugenottischen) Zügen seines Wesens begründet, auf welche bereits zu Anfang dieser Mitteilungen hingedeutet wurde. Im Verkehr mit Franzosen und beim Gebrauche der französischen Sprache pflegt man unwillkürlich viel freigebiger mit Höflichkeiten und Artigkeiten zu sein, als sonst. Ganz in französischem Geiste verstand es nun Buchenau vortrefflich, in seine gewöhnliche deutsche Unterhaltung beiläufig und ungesucht freundliche und gefällige Wendungen oder Bemerkungen einzuflechten, zugleich aber war es für ihn geradezu ein Herzensbedürfnis, nicht nur in ähnlicher Weise behandelt zu werden, sondern auch bestimmt ausgesprochene Anerkennung für

seine Leistungen zu finden. Er war ein grosser Freund der kleinen „Aufmerksamkeiten“, die bei vorsichtigem Gebrauche allerdings einen wertvollen Schmuck des Lebens bilden können. In seinen Schriften versäumte er es nicht leicht, bei Erwähnung des Namens eines Zeitgenossen irgend ein rühmendes Wort, ein „Epitheton ornans“, hinzuzufügen;¹⁾ er entbehrte es schmerzlich, wenn ihm nicht die gleiche Höflichkeit erwiesen wurde. Plump teutonische Schmeichelei war zwar durchaus nicht nach seinem Sinne, aber er war sehr geneigt, sie mit biederer Ehrlichkeit zu verwechseln —, und als solche gefiel sie ihm doch. Nichts verletzte ihn mehr als Nichtbeachtung; sachlichen Widerspruch konnte er vertragen, aber Verschweigung seines Namens nicht; die Sehnsucht nach Beachtung und Anerkennung²⁾ verleitete ihn ferner, bei jeder Gelegenheit an seine Leistungen, manchmal an recht nebensächliche, zu erinnern.

Es wäre wohl richtig gewesen, wenn Buchenau selbst zu dem Entschlusse gelangt wäre, sich ganz auf seine amtliche Tätigkeit, seine wissenschaftlichen Arbeiten und den anregenden Gelehrtenverkehr zu beschränken. Aber der unwiderstehliche Schaffensdrang, der Trieb zu belehren, Kenntnisse zu verbreiten, zweckmässige Einrichtungen zu treffen und in möglichst allen Angelegenheiten, die er genau genug kannte, eine Art von Oberaufsicht zu üben, beherrschte ihn so sehr, dass er immer wieder versuchte und hoffte, zu irgend welchen Beratungen, Geschäften oder einflussreichen Nebenämtern herangezogen zu werden. Es blieben ihm manche Enttäuschungen nicht erspart; man zog vielfach vor, ihn gar nicht zu befragen, denn was von dem jungen Buchenau als wertvolle Anregung gern hingenommen worden war, erschien bei dem alten als ein mit dem Vollgewichte der Autorität erteilter Ratschlag, dessen Befolgung bestimmt erwartet wurde. Auch im persönlichen Verkehr schadete er sich nicht selten durch Übereifer; seine Fürsorge für seine Schützlinge ging manchmal so weit, dass sie als Bevormundung empfunden wurde.

¹⁾ Das Bedenkliche derartiger Lobsprüche liegt darin, dass der dadurch ausgezeichnete sie als eine Art Schulzensur auffassen kann. Buchenau ist der Gefahr einer Missdeutung seiner freundlichen Absichten nicht immer entgangen.

²⁾ Wie leicht Buchenau Unrecht vergass, wenn man ihm nur entschieden zuerkannte, was ihm gebührte, zeigt folgender Vorfall. Eines Tages brachte er mir, tief bekümmert und mit unglücklicher Miene, eine Schrift, in welcher eine seiner eigenen Arbeiten nicht allein in unverschämter Weise ausgebeutet sondern auch durch eine ungewöhnliche Menge törichter Bemerkungen und unsinniger Zusätze entstellt war. Als ich sah, dass er volles Recht hatte, sich zu beklagen, schrieb ich eine mit scharfer Satire gewürzte Besprechung jener Schrift und schickte sie ihm zu, mit der Anheimgabe, sie unter meinem Namen zu veröffentlichen. Einige Tage später traf ich ihn in bester Stimmung an; er sagte mir lachend, er habe sich so herrlich über meine Kritik amüsiert, dass er keiner weiteren Rechtfertigung bedürfe. Er werde die Besprechung nicht einsenden, denn nachdem er mein Urteil kenne, sei ihm jenes Machwerk vollständig gleichgültig. Dasselbe ist auch ohne meine Kritik schnell der wohlverdienten Vergessenheit anheimgefallen.

Während der letzten 25—30 Jahre seines Lebens pflegte Buchenau viel über körperliche Leiden und Belästigungen zu klagen, obgleich ihn die Migräne-Anfälle, die ihm manche Jugendtage ge-
trübt hatten, nunmehr verschonten. Den Höhepunkt erreichten die nervösen Beschwerden um 1884. Auch später noch gab er sich oft übertriebenen Sorgen und Befürchtungen hin, sah alle Ereignisse möglichst düster an, hatte aber auch zeitweilig unter wirklichem schwerem häuslichen Kummer zu leiden. Die Freudigkeit, die ihn zur Zeit seiner Jugenderfolge beseelte, kam immer seltener wieder zum Vorschein. Der Druck, der so oft auf ihm lastete, vermochte indessen weder seinen Fleiss noch seine Leistungsfähigkeit zu lähmen. Er berief sich auf ein Wort Friedrichs des Grossen: „Dass ich lebe, ist nicht notwendig, wohl aber dass ich tätig bin“. So dachte auch er; weder in Zeiten des Glückes, noch unter Sorgen, Leiden und tiefer Verstimmung verlor er den Arbeitstrieb. Ganz abgesehen von seiner Berufstätigkeit, widmete er mit gleicher Regelmässigkeit und Gewissenhaftigkeit wöchentlich eine Anzahl von Arbeitsstunden den botanischen Sammlungen des städtischen Museums, deren Entwicklung im wesentlichen sein und der von ihm empfohlenen Mitarbeiter Werk ist; er hielt häufig Vorträge und leitete fortwährend einen grossen Teil der Geschäfte des Naturwissenschaftlichen Vereins, dessen Vorsitz er auch formell während einer Reihe von Jahren (September 1887 bis April 1902) übernahm. Nebenher ging nun eine umfangreiche wissenschaftliche und schriftstellerische Tätigkeit. Je mehr er den Schwerpunkt seines ausseramtlichen Schaffens und Wirkens in diese gelehrten Arbeiten verlegte, um so mehr hatte er Ursache, sich der Früchte seiner mühevollen Studien zu freuen. Von sachverständiger Seite wurde allen seinen grösseren Werken, insbesondere der Topographie Bremens, den verschiedenen Floren und den botanischen Monographien, volle Anerkennung gespendet. Im Jahre 1890 war er zweiter Geschäftsführer der in Bremen tagenden 63. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. Er hatte namentlich in den Vorbereitungen für die Festtage recht erhebliche Arbeiten übernommen. Von sonstigen äusseren Erlebnissen sei namentlich seiner mehrmonatlichen Reise nach Nordamerika im Jahre 1894 gedacht. Sie galt zunächst dem Besuche einer Schwester, ermöglichte jedoch auch manchen Blick auf die Pflanzenwelt des fremden Erdteils, gewährte eine Fülle von Anregungen und gab Gelegenheit zum persönlichen Verkehr mit vielen angesehenen amerikanischen Botanikern. — Wie wenig er sich als einseitigen Schulmann und Gelehrten fühlte, beweist der Umstand, dass er im Jahre 1899 eine Wahl in den Kirchenvorstand der St. Aegarii Gemeinde annahm.

Etwa vom Jahre 1900 an nahmen die Beschwerden, über welche Buchenau seit langer Zeit zu klagen hatte, einen ernsteren Charakter an und steigerten sich zuletzt so sehr, dass man sich zu einer eingreifenden Darmoperation entschliessen musste, die am 13. Juni 1902 in Berlin ausgeführt wurde. Schwer leidend und in höchstem Grade unglücklich kehrte er nach Bremen zurück, er-

holte sich aber ganz allmählich so beträchtlich, dass er nicht nur einen Teil seiner Amtsgeschäfte wieder übernehmen konnte, sondern auch wissenschaftlich zu arbeiten vermochte. Als er im Frühjahr 1903 sein Amt niederlegte, fühlte er sich so kräftig, dass er selbst zweifelte, ob er nicht zu früh zurückgetreten sei. In einer freundlichen, am äusseren Umfange der Stadt gelegenen Wohnung verbrachte er die letzten Lebensjahre. Trotz der grossen Unbequemlichkeiten, welche die fortbestehende Operationswunde verursachte, und trotz zeitweilig auftretender schmerzhafter Leiden klagte er weit weniger über sein körperliches Befinden als in früheren Jahren. Der Ruhestand war für ihn keine Zeit des Ausruhens von geistiger Arbeit. Sein rastloser Fleiss war nicht geringer als früher und auch seine Leistungsfähigkeit war durch das Alter wenig herabgesetzt. Nur die Möglichkeit, zu wandern, war natürlich beschränkt. Als er keine botanischen Ausflüge mehr machen konnte, beobachtete er die Keimpflanzen der Unkräuter, welche in seinem wenige m² grossen Vorgärtchen erschienen.

Für die botanischen Sammlungen blieb er in gewohnter Weise tätig; seine angefangenen wissenschaftlichen Aufsätze und Monographien suchte er zum Abschlusse zu bringen. In den letzten Monaten war er mit den Korrekturen für die Juncaceen-Bearbeitung in Engler's Pflanzenreich und für die sechste Auflage seiner Flora von Bremen und Oldenburg beschäftigt. Der entschiedene Erfolg seiner botanischen Werke, der allmählich immer deutlicher hervortrat, verliess ihm zum Schlusse seines Lebens jenes Gefühl innerer Befriedigung, nach welchem er sich früher manchmal vergebens gesehnt hatte. Sein reger wissenschaftlicher, zum Teil auch freundschaftlicher Verkehr mit zahlreichen ausgezeichneten Botanikern, namentlich Morphologen und Systematikern, trug wesentlich dazu bei, sein geistiges Leben mannichfaltiger und reicher zu gestalten.

In der Zeit des Ruhestandes traf ihn in seinem Familienleben noch der Schlag, am 24. August 1905 seine treue Lebensgefährtin zu verlieren, die schon seit einer Reihe von Jahren viel gekränkelt hatte. Dagegen erfreute ihn wenige Wochen vor seinem Tode die Ankunft seines jüngsten Sohnes, der mit seiner Familie aus Mexiko zum Besuch eingetroffen war.

Buchenau hatte sich, so weit es Alter und Zustand erlaubten, vollkommen wohl und rüstig gefühlt, als er plötzlich am 20. April 1906 von einer Lungenentzündung ergriffen wurde, der er nach einigen Tagen, am 23. April, erlag. Er fühlte sein Ende herannahen; neben Familienangelegenheiten beschäftigte ihn noch in den letzten Stunden des Lebens die Fürsorge für unerledigte Korrekturen und druckfertige Schriftstücke. Er lebte und starb als Mann der Wissenschaft.

Das Bildnis Buchenau's (Tafel I), welches dieser Lebensskizze beigelegt ist, wurde nach einer im Herbste 1905 gemachten Aufnahme (Photogr. von A. Grienwaldt) angefertigt.

II. Wissenschaftliche Tätigkeit und schriftstellerische Arbeiten.

Wenn auch in dem Rückblicke auf Buchenau's Lebenslauf bereits vielfach seiner schriftstellerischen Tätigkeit gedacht wurde, so dürfte es doch kaum möglich sein, sich daraus ein vollständiges Bild von der Art und dem Umfange seines Wirkens zu entwerfen. Es wird daher angemessen sein, hier einen kurzen orientierenden Überblick über seine wissenschaftlichen Arbeiten und seine Veröffentlichungen folgen zu lassen. Auf eine vollständige Aufzählung¹⁾ oder auf eine kritische Würdigung seiner Schriften wird man wenigstens vorläufig verzichten müssen.

Buchenau fühlte sich, so sehr ihn auch wissenschaftliche Angelegenheiten beschäftigten, vor allen Dingen als Schulmann. Er nahm daher nicht nur mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit die ihm obliegenden Amtsgeschäfte sorgfältig wahr, sondern er war auch bestrebt, über seine eigentlichen Berufspflichten hinaus für das Wohl der Schule und der Schüler zu wirken. Als Besonderheiten, die er möglichst pflegte, sind zu nennen: die Herstellung eines engeren Verkehrs zwischen Schule und Familie durch die schon von seinem Vorgänger Graefe begründete Zeitschrift „An das Elternhaus“, die Ausschmückung der Korridore und sonstigen Aussenräume des Schulgebäudes mit geschmackvoll ausgeführten Abbildungen und Anschauungsmitteln, die Veranstaltung würdiger und eindrucksvoller Schulfeste so wie die Förderung eines geselligen Verkehrs zwischen den ehemaligen Schülern.

Schon während der ersten Jahre seines Aufenthalts in Bremen gab Buchenau zwei Schulbücher heraus, nämlich Aufgaben für den Rechen-Unterricht in den höheren Schulen und einen kleinen Bremischen Atlas für den Unterricht in der Heimatkunde. Beide Werke sind später mehrfach neu aufgelegt worden. Für den Schulunterricht sind auch die Cürri'sche Anleitung²⁾ zum Pflanzenbestimmen und die Flora von Bremen und Oldenburg bearbeitet; dies letzte Werk wird noch bei den übrigen floristischen Schriften zu nennen sein. Zahlreiche pädagogische Aufsätze sind in Schulprogrammen, in der Zeitschrift „An das Elternhaus“ und zerstreut in der Fachliteratur zu finden.

Das erste grössere Werk, welches Buchenau herausgab, „Die freie Hansestadt Bremen und ihr Gebiet“, ist 1862 erschienen; zwei

¹⁾ Von Buchenau selbst liegt ein handschriftliches Verzeichnis seiner gedruckten Aufsätze, Berichte, Besprechungen und grösseren Arbeiten vor. Trotz ihres Umfanges scheint diese Aufzählung nicht ganz vollständig zu sein. In der vorliegenden Form eignet sie sich kaum zur Veröffentlichung, weil durch die grosse Menge der Einzelheiten die Übersicht über die wichtigeren Werke sehr erschwert wird.

²⁾ P. F. Cürri's Anleitung, die im mittleren und nördl. Deutschland wildwachs. u. angeb. Pflanzen zu bestimmen. 13. Aufl. nach der Bearbeitung von A. Lüben fortgez. von Fr. Buchenau. 1878.

weitere Auflagen folgten 1882 und 1900. Den Anlass zu der Ausarbeitung dieses Buches gab der Mangel einer für Unterrichtszwecke geeigneten Bremischen Topographie. Der Verfasser hat mit ausserordentlichem Fleisse den reichen Stoff gesammelt, der namentlich auch eine ziemlich eingehende Beschäftigung mit der Bremischen Geschichte erforderlich machte. Sämtliche später im Laufe von fast 40 Jahren durch fortgesetzte Studien erworbenen Kenntnisse über die physischen örtlichen Verhältnisse, über die Anstalten und Baulichkeiten sowie über die Entwicklungsgeschichte Bremens konnten in die neueste Ausgabe eingefügt werden.

Heimatkundliche Schilderungen zahlreicher einzelner Orte und Gegenden Niedersachsens hat Buchenau in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht; manche davon sind in den Abh. Nat. Ver. Bremen wieder abgedruckt. Noch mehr ist er für die Naturkunde im allgemeinen, namentlich aber für die Kenntnis der einheimischen Pflanzenwelt, tätig gewesen. Sein anregender Einfluss war so gross, dass während der ersten Zeit des Bestehens des Naturwissenschaftlichen Vereins nicht wenige junge Männer, die zum Teil bereits als Volksschullehrer im Amte standen, sich in reiferem Alter¹⁾ zum Universitätsstudium entschlossen, um sich ganz den Naturwissenschaften widmen zu können. Im übrigen lässt sich natürlich nicht entscheiden, welche Erfolge Buchenau persönlich, welche der Gesamtheit des Naturwissenschaftlichen Vereins zuzuschreiben sind.

Buchenau legte in jüngeren Jahren ausdrücklich Wert darauf, Naturforscher zu sein, nicht etwa nur Botaniker. Der enge Zusammenhang aller einzelnen Zweige der Naturkunde schien es ihm notwendig zu machen, dass jeder wirklich wissenschaftliche Forscher wenigstens einen allgemeinen Überblick über alle Einzelfächer besitzen müsse. Als ich ihn zuerst kennen lernte, war ich eine Zeitlang zweifelhaft, ob er eigentlich mehr Botaniker oder mehr Malakologe sei. Auch für andere Zweige der Naturforschung hatte er lebhaftes Interesse; namentlich betrachtete er die Pflege der Meteorologie für Bremen als eine besonders wichtige Aufgabe. Als im Naturwissenschaftlichen Vereine die physikalischen Wissenschaften nicht gebührend vertreten zu sein schienen, versuchte es Buchenau, das Interesse durch Vorträge namhafter auswärtiger Gelehrter (Neumayer, Kraut) zu beleben. Er selbst sprach natürlich vorzugsweise über Gegenstände aus dem Gebiete der Botanik, aber er stellte diese Mitteilungen stets zurück, wenn es ihm gelang, geeignete Vortragende für andere Fächer zu gewinnen. Einige Gruppen von Vertretern der Physik und Chemie haben sich seit längerer Zeit vom Naturwissenschaftlichen Vereine zurückgezogen; die Beteiligung sämtlicher Naturforscher und Naturfreunde am Vereinsleben, mögen sie sich nun dieses oder jenes Gebiet für ihre Studien erkoren haben, ist

¹⁾ Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Schwierigkeiten, welche dem Eintritte in eine gelehrte Laufbahn für die aus andern Berufen hervorgegangenen Männer entgegenstehen, selbst von Sachkundigen meist unterschätzt werden. Nur wenige haben ihr Ziel vollständig, und dann gewöhnlich spät, erreicht.

indessen jederzeit vom Vorstande und insbesondere von Buchenau lebhaft gewünscht und begünstigt worden, so dass eine etwaige Einseitigkeit in den im Vereine gehaltenen Vorträgen keinesfalls eine absichtliche und freiwillige gewesen ist.

Eins der Gebiete, auf welchem Buchenau vorzugsweise tätig war, ist, wie erwähnt, das der naturgeschichtlichen Heimatkunde. Vor allen Dingen widmete er sich der Erforschung der nordwestdeutschen Gefässpflanzen-Flora. Vor und neben ihm hatten bereits vor der Gründung des Naturwissenschaftlichen Vereins um die Mitte des Jahrhunderts Hagen, Nöldeke, von Pape, die Verfasser der Flora Bremensis, Bentfeld, Lantzius-Beninga, Wessel und andere in verschiedenen Gegenden mit Eifer und Sachkunde gesammelt, aber es galt nunmehr, die Ergebnisse zusammenzufassen, die Lücken zwischen den einzelnen Lokalfloren auszufüllen, Irrtümer zu berichtigen oder die von unzuverlässigen Liebhabern und Halbwissern herrührenden zweifelhaften Angaben zu prüfen. Als wirklicher, botanisch geschulter Fachmann war Buchenau für diese ordnende und sichtende Tätigkeit vorzugsweise geeignet. Abgesehen von den meist in den Abh. Nat. Ver. Bremen niedergelegten Vorarbeiten hat er die heimatliche Flora in drei selbständigen Werken zusammengestellt:

1. Flora von Bremen, 1. Aufl. erschienen 1877 (spätere 1879, 1885, 1894, 1901, 1906), seit der 1894 herausgegebenen 4. Auflage Flora von Bremen und Oldenburg genannt. Schon von der 2. Auflage war 1883 eine mit angehängter Aufzählung Oldenburgischer Pflanzen versehene besondere Ausgabe veröffentlicht. Die 6. Auflage ist erst im Mai 1906 nach dem Tode des Verfassers fertig geworden.

2. Flora der ostfriesischen Inseln. 1. Auflage 1881; 4. Auflage 1901.

3. Flora der nordwestdeutschen Tiefebene. Leipzig 1894. Dazu als Ergänzung: Kritische Nachträge zur Flora der Nordwestdeutschen Tiefebene. Leipzig 1904.

Der wissenschaftliche Wert dieser floristischen Arbeiten liegt einerseits in der ausgezeichneten morphologischen Durcharbeitung, andererseits in der umsichtigen Sammlung und Zusammenstellung aller bisherigen Beobachtungen. Buchenau selbst hat zahlreiche botanische Exkursionen sowohl in den näheren Umgebungen Bremens als auch in vielen entfernteren Gegenden des nordwestdeutschen Tieflandes unternommen. Er hat sich dadurch einen vortrefflichen Überblick über den Gesamtcharakter der Flora verschafft. Die Zahl seiner eigenen floristischen Entdeckungen ist nicht so gross, wie man vielleicht glauben möchte, aber er war stets bestrebt, sich, so bald er konnte, von der Richtigkeit der durch andere gemachten Beobachtungen zu überzeugen. Er liess sich daher so oft, wie irgend möglich, an die neu aufgefundenen Standorte seltener Pflanzen führen. Bei Unterscheidung ähnlicher, bisher nicht von einander gesonderter Arten hat er in den meisten Fällen nur die Untersuchungen anderer nachgeprüft und bestätigt. Sein Augenmerk

war vorzüglich darauf gerichtet, gesicherte Tatsachen zu sammeln. Jedenfalls stand er während dreier Jahrzehnte im Mittelpunkt der floristischen Durchforschung des niedersächsischen Tieflandes, so dass alle andern Freunde der heimatlichen Pflanzenwelt gleichsam als seine Mitarbeiter erschienen.

Das Beispiel der Botaniker gab den Anstoss, auch den einheimischen Artenbestand der verschiedenen Tierklassen sorgfältiger als bisher zusammenzustellen.

Von sonstigen Arbeiten Buchenau's, die in mehr oder minder enger Beziehung zur Heimatkunde oder zu wissenschaftlichen Bestrebungen in Bremen stehen, sind zu nennen:

1. Die durch Buchenau veranlasste Bearbeitung der von Dr. Ph. Heineken und anderen angestellten meteorologischen Beobachtungen (Abh. Nat. Ver.)

2. Die von ihm geleitete Bearbeitung der botanischen und zoologischen Ausbeute des auf Madagaskar ermordeten Reisenden Christ. Rutenberg. Die zweckmässige Verteilung der gesammelten Pflanzen und Tiere an einzelne Spezialforscher machte es möglich, die Aufgabe in verhältnismässig sehr kurzer Zeit zu lösen. (Abh. Nat. Ver.)

3. Die Bearbeitung der von der 2. deutschen Nordpol-Expedition gesammelten Pflanzen.

4. Die Berichte über die Versammlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins (Weser-Zeitg.). Auch die Jahresberichte des Vorstandes des Naturw. Vereins sind grösstenteils von ihm verfasst.

5. Die Literaturverzeichnisse betr. die naturgeschichtliche Heimatkunde Nordwestdeutschlands (Abh. Nat. Ver.).

6. Biographische Mitteilungen über eine Anzahl nordwest-deutscher Naturforscher (Abh. Nat. Ver.).

7. Zahlreiche Beiträge zu der für die 63. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte (1890) herausgegebenen Festschrift.

8. Mancherlei zerstreute kleinere Mitteilungen (Abh. Nat. Ver., Tagesblätter, „Ein Brem. Garten im vor. Jahrh.“ Brem. Jahrb. II, 254, „Über Petroleum“ in Virchow und Holtzendorf, Sammlung gemeinverst. Vorträge H. 157 [1872] usw.).

An diese Arbeiten reihen sich die zahlreichen Aufsätze und Besprechungen, welche für weitere Kreise berechnet und in sehr verschiedenen bremischen, z. T. auch auswärtigen Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind. Nur einzelne Beispiele mögen einen Begriff von der Vielseitigkeit der Interessen, welche Buchenau beschäftigten, geben. So schrieb er:

Die Einzelwesen im Tier- und Pflanzenreiche. Brem. Sonntagsblatt 1856, No. 3. (Handelt über den Begriff des Individuums).

Die Errichtung eines botanischen Gartens. Bremer Tageblatt 23. März 1856.

Ludolf Christian Treviranus. Weser-Zeitg. v. 13. Mai 1864.

Die Anlage eines zoologischen Gartens in Bremen. Morgenpost v. 2., 11. und 19. Febr. 1864.

Seegrass und Passatstaub. Weser-Zeitg. v. 1. Mai 1868.

Der Urstier. Weser-Zeitg. v. 10. Mai 1885.

Das Steppenhuhn auf Juist. Weser-Zeitg. v. 20. Mai 1888.

Aus der Handelsausstellung: China und Japan. Weser-Zeitg. v. 13. und 15. Aug. 1890.

Aluminiumgewinnung. Ebendas. 14. Aug. 1890.

War die Kiefer im Mittelalter in der Nähe der Stadt Bremen einheimisch? Weser-Zeitg. v. 2. Okt. 1891.

Neuhaus am Rennstieg. Weser-Zeitg. vom 29. August und 1. Septbr. 1897.

Die Wüschelrute. Weser-Zeitg. v. 28. Juni 1903.

Roland der Ries'. Brem. Nachr. v. 28. Juni 1903.

Die Galapagos-Inseln. Weser-Zeitg. v. 16. u. 17. April 1904.

Die Milbenplage der Wohnungen, ihre Entstehung und Bekämpfung. Brem. Nachr. v. 19. Juni 1904.

Dies Verzeichnis, das nur einzelne der zahlreichen Aufsätze hervorhebt, mag einen Begriff von dem Umfange seiner für weitere Leserkreise berechneten literarischen Tätigkeit geben.

Schliesslich noch ein Wort über Buchenau's Schriften aus dem Gebiete der streng wissenschaftlichen Botanik. Sie beschäftigen sich teils mit allgemeinen, teils mit speziellen Untersuchungen aus dem Gebiete der Morphologie, teils mit der Systematik bestimmter Pflanzenfamilien. Anfangs war Buchenau vorzugsweise Morphologe. Schon in seiner Doktordissertation über die Entwicklungsgeschichte des Pistills behandelte er eine rein morphologische Frage. Später hat er eine grosse Anzahl einzelner Untersuchungen über den Aufbau bestimmter Pflanzenarten veröffentlicht. Er wählte dafür vorzugsweise solche Gewächse, welche für die Flora Nordwestdeutschlands charakteristisch sind. Zu den Arten, mit denen er sich eingehend beschäftigt hat, gehören: *Littorella*, *Limosella*, *Cotula*, *Narthecium*, *Scheuchzeria*, *Glaux*, *Ammophila*, *Cornus suecica*, *Corydalis claviculata*, *Potamogeton mucronata*, *Empetrum*, *Ulex*, *Hydrocotyle*. Von einigen andern Arten, insbesondere *Oryza clandestina* und *Galinsoga parviflora*, bemühte er sich, die Verbreitung festzustellen. Unter den ausländischen Gewächsen waren es vorzugsweise die einzelnen Gattungen und Arten der von ihm monographisch behandelten Familien, deren morphologischen Bau er sorgfältig untersuchte. Unter Bezugnahme auf die morphologischen und anatomischen Verhältnisse berichtete er häufig über Bildungsabweichungen, Drehungen von Stämmen, Blitzschläge in Bäume usw.

Von den streng systematischen Arbeiten Buchenau's sind folgende die wichtigsten:

Index criticus Juncaginacearum. Abh. Nat. Ver. Bremen I, S. 213 (1867).

Zerstreute monographische Arbeiten in Abh. Nat. Ver. Bremen.

Monographia Juncacearum in Engler's Bot. Jahrb. XII, S. 1 bis 498, 622, 623.

Beiträge zur Kenntnis der Gattung Tropaeolum. Engler, Jahrb. XV 180 (1892), XXII 157 (1896), XXVI 580 (1899).

In Engler und Prantl, Natürliche Pflanzenfamilien, II. Teil (1888, 1889): 1. Abt., S. 227—234 Alismaceae, Butomaceae. 5. Abt., S. 1—7 Juncaceae. Nachträge zu Teil II—IV, S. 38 (1897). Ferner in Verbindung mit G. Hieronymus in II. Teil, I. Abt., S. 222—227 Juncaginaceae.

In Engler, Das Pflanzenreich:

Tropaeolaceae	IV, 131 (1902).	10. H.
Scheuchzeriaceae	IV, 14 (1903).	} 16. H.
Alismataceae	IV, 15 (1903).	
Butomaceae	IV, 16 (1903).	
Juncaceae	IV, 36 (1906).	25. H.

Es ist Buchenau vergönnt gewesen, seine Beiträge für das „Pflanzenreich“ vollständig zum Abschlusse zu bringen. Seine meisterhaften Monographien werden für die Kenntnis der fünf genannten Familien ohne Zweifel für lange Zeit massgebend bleiben.

Zusammenstellungen von Buchenau's wissenschaftlichen Veröffentlichungen bis zum Jahre 1883 finden sich im Royal Catalogue of scientif. papers; seine zahlreichen bis zum Jahre 1888 in Abh. Nat. Ver. erschienenen Arbeiten sind in Bd. X der Abh. auf S. 576—581 verzeichnet. Für den XX. Band ist ein Gesamtregister geplant.

Es ist wohl nicht erforderlich, an dieser Stelle die zahlreichen Ehrungen aufzuzählen, welche Buchenau bei verschiedenen Gelegenheiten zuteil geworden sind, insbesondere auch aus Anlass seines 70. Geburtstages, seines Doktorjubiläums und seines Rücktrittes vom Schulamte. Dagegen verdient erwähnt zu werden, dass Eichler ihm die Combretaceen-Gattung Buchenavia gewidmet hat, aus welcher 8 brasilianische und westindische Arten bekannt sind. Sie ist übrigens nahe verwandt mit Terminalia.

In den Kreisen des Naturwissenschaftlichen Vereins wird Buchenau's Andenken nicht allein wegen seiner Verdienste um die botanische Wissenschaft, die städtischen botanischen Sammlungen und die niedersächsische Heimatkunde in Ehren gehalten werden. Was in den einleitenden Worten zu dieser Lebensschilderung bereits ausgesprochen wurde, mag zum Schlusse derselben noch einmal nachdrücklich betont werden: Buchenau war der Begründer und während langer Jahre auch der tatsächliche Leiter des Naturwissenschaftlichen Vereins, dem er einen grossen Teil seiner besten Arbeitskraft gewidmet hat.